

# Suhrkamp Verlag

## Leseprobe



Bernhard, Thomas  
**Werke in 22 Bänden**

Band 13: Erzählungen III  
Herausgegeben von Hans Höller und Manfred Mittermayer. Mit Abbildungen

© Suhrkamp Verlag  
978-3-518-41513-9



# Thomas Bernhard

## Werke

Herausgegeben von  
Martin Huber und  
Wendelin Schmidt-Dengler  
Band 13

# Thomas Bernhard

## Erzählungen III

Herausgegeben von  
Hans Höller und  
Manfred Mittermayer

Suhrkamp Verlag

Erste Auflage 2008

© dieser Ausgabe Suhrkamp Verlag Frankfurt am Main 1978, 1980, 1982

© Anhang Suhrkamp Verlag Frankfurt am Main 2008

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das der Übersetzung, des öffentlichen Vortrags sowie der Übertragung durch Rundfunk und Fernsehen, auch einzelner Teile.

Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form (durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Satz: pagina GmbH, Tübingen

Druck: Pustet, Regensburg

Printed in Germany

ISBN 978-3-518-41513-9

# Erzählungen III

Ja

Die Billigesser

Wittgensteins Neffe



Ja





Der Schweizer und seine *Lebensgefährtin* waren gerade bei dem Realitätenvermittler Moritz aufgetreten, als ich diesem zum erstenmal die Symptome meiner Gefühls- und Geisteserkrankung nicht nur anzudeuten und schließlich als eine Wissenschaft klarzumachen versuchte, sondern dem Moritz, dem mir zu diesem Zeitpunkt wahrscheinlich tatsächlich am nächsten stehenden Menschen urplötzlich auf die rücksichtsloseste Weise die nicht nur angekränkelte, sondern schon zur Gänze von Krankheit verunstaltete Innenseite meiner ihm bis dahin ja nur von der ihn nicht weiter irritierenden und also in keiner Weise beunruhigend berührenden Oberfläche her bekannten Existenz nach außen zu stülpen ins moritzsche Haus gekommen war und ihn allein durch die unvermittelte Brutalität meines Experiments *erschrecken und entsetzen* mußte, dadurch, daß ich an diesem Nachmittag von einem Augenblick auf den anderen vollkommen ab- und aufdeckte, was ich das ganze Jahrzehnt meiner Bekanntschaft und Freundschaft mit dem Moritz vor ihm verborgen, ja schließlich nach und nach die ganze Zeit vor ihm mit mathematischer Spitzfindigkeit verheimlicht und unaufhörlich und unerbittlich gegen mich selbst vor ihm zugedeckt hatte, um ihm, dem Moritz, nicht den kleinsten Einblick in meine Existenz zu verschaffen, war er zutiefst entsetzt gewesen, aber ich hatte mich durch dieses sein Entsetzen in meinem an diesem Nachmittag nun einmal vehement und naturgemäß auch wetterbedingt in Gang gekommenen Enthüllungsmechanismus nicht im geringsten behindern lassen, nach und nach hatte ich an diesem Nachmittag, als ob ich überhaupt keine andere Wahl gehabt hätte, vor dem von mir an diesem Nachmittag völlig überraschend aus meinem Geisteshinterhalt überfallenen Moritz, *alles* mich Betreffende *abgedeckt*, alles *abgedeckt* was *abzudecken* gewesen war, alles *aufgedeckt*, was *aufzudecken* gewesen war; während des ganzen Vorfalles hatte

ich, wie immer, auf dem den beiden Fenstern gegenüberliegenden Eckplatz neben der Eingangstür in das moritzsche Bürozimmer, in dem von mir so genannten Leitzordnerzimmer, Platz genommen gehabt, während der Moritz selbst, es war ja schon Ende Oktober, mir in seinem mausgrauen Winterüberzieher gegenübergesessen war, möglicherweise zu diesem Zeitpunkt schon in betrunkenem Zustande, genau habe ich das in der bereits eingetretenen Finsternis gar nicht feststellen können; ich hatte ihn die ganze Zeit nicht aus den Augen gelassen, es war, als hätte ich mich an diesem Nachmittag, nachdem ich wochenlang nicht mehr im moritzschen Hause und überhaupt wochenlang nurmehr noch mit mir allein und das heißt, auf meinen eigenen Kopf und auf meinen eigenen Körper angewiesen eine viel längere, als noch nicht nervenzerstörende Zeit in der höchsten Konzentration *alles betreffend* gewesen war, *zu allem*, was mir Rettung bedeutet hatte, entschlossen, endlich aus meinem feuchten und kalten und finsternen Hause heraus durch den dichten und dumpfen Wald auf den Moritz wie auf ein lebensrettendes Opfer gestürzt, um ihn, das hatte ich mir auf dem Weg zum moritzschen Hause vorgenommen gehabt, solange mit meinen Enthüllungen und also tatsächlich unstatthaften Verletzungen nicht mehr auszulassen, bis ich einen erträglichen Grad von Erleichterung erreicht und also soviel von meiner jahrelang vor ihm zugedeckten Existenz ab- und aufgedeckt habe, als nur möglich. Auf dem Höhepunkt dieser meiner möglicherweise tatsächlich vollkommen unstatthaften, wenn auch verzweifelten Kopf- und Körperentspannungsversuche waren im moritzschen Hause auf einmal Schritte zu hören gewesen, mir zum Unterschied von dem selbstverständlich auch im Schrittehören geschulten Moritz vollkommen unbekannte Schritte, die der Moritz offensichtlich *im Augenblick* hatte identifizieren können, was ich sofort aus der moritzschen Reaktion auf diese plötzlichen Schritte im Vorhaus hatte erkennen können, wie ja überhaupt die moritzsche Hellhörigkeit die au-

ßergewöhnlichste und naturgemäß seinen Geschäften entgegenkommendste gewesen ist, und der bis zu diesen Schritten im moritzschen Vorhaus völlig ruhig und schweigsam, wenn nicht sogar die ganze Zeit *schon in Erwartung*, wie ich aufeinmal habe denken müssen, mit übereinandergeschlagenen Beinen mir gegenübergesessene Moritz war, was nicht nur auf Liegenschafts*interessenten*, sondern tatsächlich auf Liegenschaftskäufer hindeutete, augenblicklich von seinem Polstersessel auf- und zur Tür gesprungen, um zu horchen und er hatte, wie nicht für mich bestimmt, nur für sich selbst, *Die Schweizer* gesagt, worauf plötzlich alles im moritzschen Hause ruhig gewesen war; gleich darauf waren *Die Schweizer* ins Bürozimmer eingetreten, die ersten Menschen außer dem Moritz, mit welchen ich seit Monaten ins Reden gekommen bin und mit ihnen war, im exakten Sinne des Wortes, die erwartete und mit der größten Inständigkeit erhoffte, wenn auch tatsächlich von mir an diesem Nachmittag unter allen Umständen erzwungene und von mir durch meine hemmungslosen Enthüllungen und durch diese Enthüllungen naturgemäß unvermeidlichen Erniedrigungen und schamlosen Selbstbeschuldigungen dem Moritz gegenüber vorbereitete Erleichterung meines Gefühls- und Geisteszustandes eingetreten. Schon bei diesem ersten Zusammentreffen zwischen mir und dem Schweizer und seiner Lebensgefährtin, habe ich mit ihr, die naturgemäß keine Schweizerin, vielmehr Jüdin/Armenierin, war mein Gedanke gewesen, war, unter keinen Umständen Europäerin, in Gegenwart des Schweizers, von welchem ich sofort gewußt habe, daß er keine Zeit für Spaziergänge hat, einen Spaziergang in den Lärchenwald ausgemacht und ich weiß heute nicht mehr, wieviele Spaziergänge ich mit ihr gemacht habe, aber ich bin täglich und auch oft mehrere Male täglich mit ihr spazieren gegangen und ich bin jedenfalls in dieser Zeit öfter und ausdauernder mit ihr spazierengegangen, als mit irgendeinem anderen Menschen und mit keinem anderen habe ich jemals über

alles mögliche mit einer größeren Intensität und also Verstandesbereitschaft sprechen und also mit einer größeren Intensität und Verstandesbereitschaft über alles mögliche denken können und keiner hat mich jemals tiefer *in sich* hineinschauen lassen und keinen einzigen habe ich jemals tiefer und rücksichtsloser und immer noch rücksichtsloser und tiefer *in mich* hineinschauen lassen. Während der Schweizer in den umliegenden Kleinstädten beinahe ununterbrochen für sein von ihm selbst entworfenes und, wie ich bei diesem ersten Zusammentreffen mit ihm von ihm erfahren habe, bereits im Entstehen begriffenes Betonhaus hinter dem Friedhof auf der Suche nach Tür- und Fensterbeschlägen, Riegeln und Gittern, Schrauben und Nägeln und nach Isoliermaterial und nach Schiffslack unterwegs und infolgedessen fast überhaupt nicht im Gasthaus (dem Quartier der Schweizer während der Bauzeit) anzutreffen gewesen war, hatte ich selbst, urplötzlich und wahrscheinlich sicher in dem lebensrettenden Augenblick von den beiden aus meiner deprimierenden, ja in Wahrheit schon existenzbedrohenden Niedergeschlagenheit herausgerissen, auf einmal in der Lebensgefährtin des Schweizers, wie sich sehr bald herausgestellt hatte, einer aus Shiraz gebürtigen Perserin, einen mich durch und durch regenerierenden Menschen und also durch und durch regenerierenden Geh- und Denk- und also Gesprächs- und Philosophierpartner, wie ich ihn schon jahrelang nicht mehr gehabt hatte und wie ich ihn am allerwenigsten in einer Frau vermutet hätte. War sie, die Perserin, in Gegenwart des Schweizers, mit welchem sie offenbar schon viele Jahrzehnte zusammengewesen war, beinahe fortwährend und als ob diese Gewohnheit schon eine jahrelange, wenn nicht jahrzehntelange Gewohnheit gewesen wäre, schweigsam, nicht einmal wortkarg, wie das sehr oft der Fall ist in einem solchen Verhältnis, sondern beinahe ununterbrochen wortlos, abgesehen davon, daß sie, die mir immer nur in einem schwarzen, mit einem hohen von ihr immer aufgeschlagenen Kragen ausgestatteten jahr-

zehntelang abgetragenen Pelzmantel in Erinnerung ist, vom Augenblick meiner Begegnung mit ihr hatte ich das Gefühl, daß sie, wie so viele Frauen in ihrer Lage und in ihrem Alter, in der ununterbrochenen Angst existieren, sich zu verkühlen, oder tatsächlich ununterbrochen erfrieren zu müssen, daß es dieser Frau niemals mehr möglich sein würde, ohne diesen Mantel, ohne diesen Pelzmantel, der sie einerseits bis an die Knöchel hinunter, andererseits bis über die obersten Kopfhaare zudecken und also schützen und, so mein Eindruck, ununterbrochen vor dem Erfrierungstod schützen mußte, existieren zu können, abgesehen davon, daß sie, wenn sie sich in Gegenwart des Schweizers äußerte, nur Widerspruch gegen ihren Lebensgefährten äußerte, entwickelte sie zu meiner größten Überraschung in Abwesenheit des Schweizers ein wahrscheinlich gerade durch ihre hartnäckige Schweigsamkeit ihrem Lebensgefährten gegenüber, wie überhaupt aus ihrem ganzen wahrscheinlich schon lange oppositionellen Verhältnis ihrem Lebensgefährten gegenüber erklärbares Redebedürfnis, keine Gesprächigkeit, ein Redebedürfnis, wie immer wieder an allen diesen mit solchen Lebensgefährten wie dem Schweizer jahrzehntelang zusammenlebenden Frauen zu beobachten ist, wenn ihre Lebensgefährten abwesend sind, und redete. Die deutsche war eine fremde Sprache für sie, aber sie beherrschte sie, wie die englische und die französische und die griechische in der angenehmsten und niemals wirklich irritierenden Weise und gerade der Umstand, daß das von ihr gesprochene Deutsch von einer Ausländerin, noch dazu von einer letztenendes in der ganzen Welt und nirgends in der Welt beheimateten Ausländerin gesprochen war, die in Persien geboren und in Moskau aufgewachsen war und in Frankreich Universitäten besucht hatte und die schließlich mit ihrem einstigen Liebhaber und jetzigen Lebensgefährten, der, so sie selbst, *ein hochqualifizierter Ingenieur und weltberühmter Kraftwerkebauer* war, in der ganzen Welt herumgekommen ist, hatte auf mich nicht nur eine Erfri-

schung meines Gehörs und meines ganzen gerade für solche exotischen Sprachmelodien empfänglichen Geisteszustandes bewirkt, durch die Art und Weise ihres Sprechens und Denkens, das, folgerichtig, Sprechen aus dem Denken und Denken aus dem Sprechen entwickelte, als wäre das Ganze ein mathematischer, ein philosophisch-mathematischer und dadurch konsequent ein philosophisch-mathematisch-musikalischer Vorgang, korrigierte und regulierte und interpunktierte und kontrapunktierte sie mein eigenes Denken und Sprechen. Ich war es seit Monaten nicht mehr gewohnt gewesen, mich mit einem Menschen auf die meinen Geistesanlagen entsprechende Weise zu unterhalten, auf die Dauer mußte mich der Umgang nur mit den Einheimischen und auch der alleinige Kontakt mit dem Moritz schließlich, der zweifellos, wenn auch nicht gebildet, so doch eine für seine Verhältnisse überdurchschnittlich hohe Intelligenz einzusetzen hatte in jeder Hinsicht, nur deprimieren, ich durfte schon lange Zeit nicht mehr auf einen Menschen hoffen, mit welchem ich eine uneingeschränkte Unterhaltung führen und an einem solchen Menschen meine Unterhaltungsfähigkeiten und das heißt, meine Denkfähigkeiten, steigern konnte, im Laufe der Jahre, die ich jetzt schon in meinem Haus zurückgezogen ausschließlich auf meine Arbeit, die Fertigstellung meiner naturwissenschaftlichen Studien (über die Antikörper) konzentriert existierte, war ich auch beinahe vollkommen außer Kontakt mit jenen gekommen, die mir früher Konfrontationen, also Geisteskonfrontationen in Gesprächen und Diskussionen ermöglicht hatten, von allen diesen Menschen hatte ich mich mit dem immer rigoroseren Eindringen in meine naturwissenschaftliche Arbeit mehr und mehr und wie ich aufeinmal einsehen mußte, auf die gefährlichste Weise abgesondert und entfernt gehabt und ich hatte von einem bestimmten Zeitpunkt an überhaupt nicht mehr die Kraft zur Wiederaufnahme aller dieser geistesnotwendigen Verbindungen gehabt, ich hatte zwar aufeinmal eingesehen, daß

ich ohne diese Kontakte schwer weiterkommen können werde, daß ich ohne diese Kontakte wahrscheinlich in absehbarer Zeit überhaupt nicht mehr denken, bald auch überhaupt nicht mehr existieren werde können, aber es fehlte mir die Kraft, durch die eigene *Geistesinitiative* aufzuhalten, was ich schon auf mich zukommen gesehen hatte, die Verkümmernng meines Denkens, hervorgerufen durch mutwillig heraufbeschworene Absonderung von allen Geisteskontaktmenschen, schließlich die völlige Aufgabe jeden Kontakts, der über den allernotwendigsten, sogenannten einheimischen ganz einfach die dringendsten Bedürfnisse des Existierens in meinem Haus und seiner unmittelbaren Umgebung hinausgehenden betreffend und es war ja schon Jahre zurück, daß ich es aufgegeben hatte, zu korrespondieren, völlig in meiner Naturwissenschaft aufgehend, hatte ich den Zeitpunkt übersehen, an welchem es noch möglich gewesen wäre, diese aufgegebenen Kontakte, Korrespondenzen wieder aufzunehmen, alle meine Versuche in dieser Richtung waren immer wieder gescheitert, weil es mir im Grunde, wenn auch noch nicht an Kraft dazu, so doch wahrscheinlich an dem Willen zu diesen Aktionen bereits vollkommen gefehlt hatte, und obwohl ich tatsächlich klar eingesehen hatte, daß der Weg, den ich eingeschlagen hatte und den ich schon jahrelang gegangen war, nicht der richtige Weg gewesen war, daß er nur ein Weg in die völlige Isolierung sein konnte, Isolierung nicht nur meines Kopfes und also meines Denkens, sondern tatsächlich Isolierung meines ganzen Wesens, meiner ganzen von dieser Isolierung allerdings schon immer erschrockenen Existenz, hatte ich nichts mehr dagegen getan, war ich diesen Weg immer weiter gegangen, wenn auch immer wieder von der Folgerichtigkeit dieses Weges entsetzt, fortwährend in der Angst vor diesem Wege, auf welchem ich aber nicht mehr umkehren hatte können; ich hatte schon sehr früh die Katastrophe vorausgesehen, sie aber nicht verhindern können und sie war tatsächlich schon sehr viel früher



eingetreten gewesen, als sie von mir als solche erkannt worden war. Einerseits ist die Notwendigkeit, sich abzuschließen seiner wissenschaftlichen Arbeit zuliebe die allererste aller Notwendigkeiten eines Geistesmenschen, andererseits ist aber auch die Gefahr die größte, daß dieses Abschließen in einer viel zu radikalen Weise geschieht, die letztenendes sich nicht mehr fördernd, wie beabsichtigt, sondern hemmend, ja gar vernichtend auf diese Geistesarbeit auswirkt und von einem bestimmten Zeitpunkt an hatte sich mein Abschließen gegenüber der Umwelt meiner naturwissenschaftlichen Arbeit (über die Antikörper) zuliebe gerade auf diese meine naturwissenschaftliche Arbeit vernichtend ausgewirkt. Diese Einsicht kommt aber, wie ich in meinem Kopfe auf die schmerzhafteste Weise habe erkennen müssen, immer zu spät und zurückbleibt, wenn überhaupt, nur die Hoffnungslosigkeit, nämlich die direkte Einsicht auf die Tatsache, daß dieser nun einmal eingetretene verheerende und also geistes- und gefühls- und letztenendes auch körperverheerende Zustand nicht mehr und zwar durch nichts mehr zu ändern ist. In Wahrheit habe ich, bevor die Schweizer hier aufgetaucht sind, monatelang in meinem Haus in einem *apathischen* Zustand existieren müssen, in welchem die längste Zeit nurmehr noch die Selbstbeobachtung möglich und an eine Arbeit, geschweige denn an eine wissenschaftliche Arbeit überhaupt nicht zu denken gewesen ist, Monate zugegeben, in welchen ich nur in die fürchterlichste Selbstbeobachtung hinein aufgewacht bin, um mich in dieser fürchterlichen Selbstbeobachtung vollkommen zu erschöpfen. Ich hatte das fortwährende Bedürfnis, mit Menschen zusammenzusein, aber nicht mehr die Kraft dazu und also hatte ich keine Möglichkeit mehr, den geringsten Kontakt anzuknüpfen und nur unter den größten Anstrengungen des Geistes und des Körpers war es mir möglich gewesen, wenigstens in gewissen ganz einfach existenznotwendigen Abschnitten den Moritz aufzusuchen, mich im moritzschen Haus auf ein paar Stunden niederzulassen,

was aber auch nur unter den größten Schwierigkeiten möglich gewesen und immer ein Akt der äußersten Selbstverleugnung gewesen war. Sehr schnell kommen Geistesmenschen in die Kontaktlosigkeit, wenn sie glauben, sich auf eine wissenschaftliche Arbeit oder überhaupt auf eine Geistesarbeit konzentrieren zu müssen, was mich betrifft, hatte ich geglaubt, überhaupt alle Kontakte für meine Geistesarbeit aufgeben zu müssen und ich hatte sie nach und nach alle aufgegeben und ich hatte sehr viele und schließlich überhaupt alle, mit welchen ich jemals Kontakt gehabt hatte, mit meinem Entschluß, alle diese Kontakte aufzugeben, vor den Kopf gestoßen, was mir aber, immer in Hinblick auf meine Geistesarbeit immer gleichgültig gewesen war, mein Vorgehen in der Richtung auf meine Geistesarbeit war immer das rücksichtsloseste Vorgehen gewesen, ich hatte schon sehr früh nicht mehr die geringste Störung meiner Geistesarbeit geduldet, alles, was gegen meine Geistesarbeit und also gegen mein Fortkommen in meinen wissenschaftlichen Studien gewesen war, hatte ich mir immer und zwar schon zeitlebens aus dem Wege geschafft, dadurch war ich naturgemäß zwangsläufig bald ganz von selbst in die Isolation hineingekommen und am Ende war ich mit meiner Geistesarbeit und also mit meinen naturwissenschaftlichen Studien vollkommen allein gewesen. Und ich hatte tatsächlich geglaubt, mit meiner wissenschaftlichen Arbeit allein sein zu können, es lebenslänglich *nur* mit meinen wissenschaftlichen Studien aushalten und nur mit diesen wissenschaftlichen Studien allein an mein Ziel zu kommen, was sich aber nach und nach und auf einmal in der größten Gewißheit als völlig undurchführbar und völlig unmöglich herausstellen mußte. Ja ich hatte tatsächlich geglaubt, nur mit meiner Arbeit und also mit meiner wissenschaftlichen Arbeit allein, ohne einen einzigen Menschen existieren zu können, lange, sehr lange hatte ich das geglaubt, jahrelang, möglicherweise jahrzehntelang, bis zu dem Augenblick, in welchem ich eingesehen habe,

daß kein Mensch ohne einen Menschen und nur mit seiner Arbeit allein existieren kann. Aber was mich betrifft, hatte ich meine Existenz schon viel zu weit in die Isolierung hineingetrieben, ich mußte erkennen, daß es daraus, worin ich mich schon befunden hatte, kein Zurück mehr zu geben hatte. So hatte ich mich ganz einfach, von einem bestimmten Zeitpunkt an, damit abgefunden, nicht mehr zurück zu können. In diesem Zustand hatte ich jahrelang in meinem Haus existiert und hatte auch keinerlei Fortschritte mehr gemacht, weil ich alles aufgegeben hatte. Jahrelang waren alle meine Anstrengungen, aus diesem Zustand wieder herauszukommen schon in den ersten Versuchen gescheitert. Ich wachte auf und wachte in einen vollkommenen Lebensüberdruß hinein auf. Wenn ich am Morgen etwas in Gang gebracht habe, war es nur der immer gleiche Mechanismus der Lebensunfähigkeit und der Lebensüberdrüssigkeit und an eine, auch nur die geringste Arbeit, war nicht mehr zu denken gewesen, was die Deprimierung von Tag zu Tag nur verschlimmerte. Anstatt arbeiten zu können saß ich tagelang, wochenlang, monatelang über meinen Schriften, ohne mit ihnen auch nur das geringste anfangen zu können. Ich wachte auf und fürchtete mich vor diesen Schriften und ich ging in meinem Haus hin und her, einmal oben hin und her, dann wieder unten hin und her und ich verfiel immer mehr völlig nutzlosen Tätigkeiten, die mich nurmehr noch von meiner eigentlichen Arbeit ablenken mußten, wozu ich diese unsinnigen, an sich und in sich vollkommen unsinnigen Tätigkeiten und Verrichtungen mißbrauchte, war nichts anderes, als nurmehr noch die Ablenkung von meiner Geistesarbeit, von meinen naturwissenschaftlichen Studien und den dazugehörigen Schriften, vor welchen ich mit der Zeit regelrecht Angst und die ich nach und nach in ein Zimmer unter dem Dach transportiert und dort eingesperrt hatte, um nicht mehr mit ihnen in Berührung zu kommen. Allein der Anblick dieser Schriften verursachte mir Übelkeit. Allein der Gedanke an sie. Schon vor Jahren, habe

ich denken müssen, war ich in meinen wissenschaftlichen Studien zum Stillstand gekommen, der genaue Zeitpunkt ist nicht mehr feststellbar, ich hatte diesen Zeitpunkt übersehen, wenn ich ihn nicht übersehen hätte, wäre es mir vielleicht möglich gewesen, ihn mir klarzumachen und meinen ganzen Zustand zu analysieren, aber so sehr ich mich auch bemühte, dieser Zeitpunkt und die ganzen Vorgänge *in* diesem Zeitpunkt, sind mir bis heute unklar geblieben. Es ist möglich, dadurch, daß man sich einen entscheidenden Zeitpunkt klarmacht und eine Analyse macht von allem, das mit diesem entscheidenden Zeitpunkt zusammenhängt, gerettet zu werden. Aber diese Möglichkeit hatte ich nicht, weil mir der Zeitpunkt nicht klar gewesen war. Die Kontaktlosigkeit, das wußte ich, war schließlich meine Katastrophe, wie sie vorher Notwendigkeit und Glück gewesen war, die Isolierung, die ich mir im Hinblick auf meine wissenschaftliche Arbeit verordnet gehabt hatte und die mir in den ersten Jahren meiner Beschäftigung mit der Naturwissenschaft so viele wertvolle Ergebnisse gebracht, mir schließlich die größten Fortschritte ermöglicht hatte, war mir jetzt schon jahrelang größtes Unglück. Aber das Erkennen, ohne handeln zu können, hatte meine Lage nur noch aussichtsloser gemacht. Wieviele Versuche zu Kontakten waren schon in den Ansätzen gescheitert. Alle diese Ideen zu Kontakten waren schon bei ihrem Entstehen in mir erstickt gewesen. Tatsächlich habe ich Hunderte von Briefen an alle möglichen Leute geschrieben, um mit diesen Leuten wieder in Kontakt zu kommen, aber ich habe alle diese Briefe nicht abgeschickt, alle diese Briefe waren adressiert, aber nicht abgeschickt, in dem Zimmer aufgestapelt, in welches ich die Schriften zu meinen naturwissenschaftlichen Studien gesperrt hatte. An Freunde, an Bekannte, an Wissenschaftspersonen waren alle diese Briefe gerichtet mit der Bitte um Kontaktaufnahme. Ich hatte sie geschrieben und schon während des Schreibens hatte ich die Unmöglichkeit eingesehen, diese Briefe aufzugeben, abzuschicken, ankomm-

men zu lassen. So hatte ich jahrelang Briefe geschrieben und nicht abgeschickt und in dem Zimmer zu meinen naturwissenschaftlichen Studien abgelegt. Wenn das Alleinsein keinen Sinn mehr hat und auf einmal unproduktiv geworden ist, muß es aufhören, habe ich immer wieder gedacht, aber mein Alleinsein nicht beenden, mit meinem Alleinsein nicht aufhören können. Ich hatte fortwährend den Wunsch, Kontakt aufzunehmen, habe aber nicht mehr die Kraft dazu gehabt, wenn ich nicht einmal mehr die Kraft dazu gehabt hatte, mit meiner wissenschaftlichen Arbeit Kontakt aufzunehmen, wie hatte ich glauben können, mit Menschen Kontakt aufnehmen zu können. Diese Kontaktlosigkeit hatte sich nach und nach zu einer Geisteskrankheit entwickelt, die ich dem Moritz an jenem Nachmittag zu erklären versucht hatte, an welchem ich die Schweizer bei ihm kennengelernt hatte. Jahrelang hatte ich vor dem Moritz diese Krankheit verbergen können, aber plötzlich hatte ich ihm davon berichten müssen und gerade der Nachmittag, an welchem ich die Schweizer kennengelernt hatte, war wahrscheinlich der Höhepunkt meiner Krankheit der Kontaktlosigkeit gewesen, gleichzeitig die Erlösung. Wahrscheinlich hätte ich es nicht mehr länger in diesem ja schon beinahe alles in mir lähmenden Zustande ausgehalten, keinen Tag länger und hätte, alles deutete darauf hin, Selbstmord gemacht, diese Existenz abgeschlossen, denn allein dem Moritz meine Krankheit aufzudecken und auf ihn einzureden, was letztenendes doch sinnlos gewesen wäre, hätte ganz einfach zum Abtöten meiner Existenz führen müssen. Je länger ich nämlich auf den von mir mit meinen Selbstbeschuldigungen und Enthüllungen überfallenen Moritz eingeredet hatte, desto zweckloser waren mir diese meine Selbstbeschuldigungen und Enthüllungen dem Moritz gegenüber vorgekommen, wie war ich dazu gekommen, diesem Menschen, der mich ja gar nicht begreifen hatte können, weil er überhaupt nichts an mir begriff, mit meinen Eröffnungen zu belästigen, hatte ich gedacht, während ich